

Blätter

für

Unterhaltung und Belehrung.

Verlag der Buchdruckerei E. Weidenbach in Dillenburg.

N^o 1.

Gratis-Beilage zur Zeitung für das Dillthal.

1917.

Großherzogliche Hoheit.

Novelle von Horst Bodemer.

Graf Edmund Solenschwang saß vor seinem Schreibtisch im Schlosse Grünhag. Die Post war gerade gekommen. Zeitungen, Drucksachen, Geschäftsbriefe legte er auf ein kleines Tischchen neben seinen Sessel. Dann öffnete er die Privatbriefe. Einige schob er rechts von sich, andere links.

Jetzt hielt er einen Brief in der Hand, der ihm offenbar zu denken gab. Seine Finger glitten nachdenklich über den langen, weißen Vollbart, er zog die buschigen Augenbrauen hoch, Falten bildeten sich auf seiner hohen, eckigen Stirn, dann legte er das kurze Schreiben vor sich hin und lehnte sich in seinen bequemen Sessel zurück.

Der Reichsfreiherr Alfred v. Batlaw hatte an ihn geschrieben, in kurzen Worten angefragt, ob er willkommen sei zu dem Gartenfest am nächsten Donnerstag, dem Ihre Großherzogliche Hoheit die Prinzessin Irmgard beizuwohnen gedenke.

Er hatte Batlaw absichtlich nicht eingeladen. Aus verschiedenen Gründen hatte er es nicht gekonnt. Und jetzt setzte ihm dieser Batlaw, einer der reichsten Großgrundbesitzer des Großherzogtums, der da drüben in den Bergen auf seinem alten, wundervollen Schlosse wohnte, einfach die Pistole auf die Brust. Was blieb ihm anderes übrig, als zu antworten: Herzlich willkommen!

Dieser Batlaw war ein Sonderling. Es wußte niemand recht, was er von ihm denken sollte. Bei den Nachbarn verkehrte er nur wenig, bei Hofe ließ er sich überhaupt nicht sehen. Der Großherzog hatte sich noch neulich sehr abfällig über Batlaw geäußert, soweit das regierende Herren überhaupt zu tun pflegen. Der hohe Herr hatte gelacht und gesagt: „Lieber Solenschwang, Sie sollten sich Batlaws ein wenig annehmen. Er hat früh seine Eltern verloren, die ich sehr hoch geschätzt habe, und mir scheint, ganz abgeschlossen ist seine Erziehung damals noch nicht gewesen!“ Regierenden Herren widerspricht man nicht. Er hatte sich verneigt und an Batlaw gerühmt, was zu rühmen war. Er verwalte seine große Herrschaft tadellos, im übrigen sei er wohl ein bißchen menschenscheu. Aber die Antwort hatte der Großherzog nicht gelten lassen wollen.

„Menschenscheu? O nein, das glaube ich nicht! Aber ein harter Schädel und recht stolz, der lieber in einem Gebirgsdorf der Erste als in Rom der Zweite sein will. So ungefähr soll sich ja vor fast zweitausend Jahren Julius Cäsar geäußert haben. Nun, ich zwinge ihn nicht, aber ich möchte, Sie ließen ihn meine Äußerung wissen!“ Da hatte er sich stumm verneigt und war zu Batlaw gefahren.

Leicht war ihm das nicht geworden, denn vor drei Jahren war Batlaw eines Tages vorgefahren und hatte in aller Form um die Hand seiner Tochter, der Gräfin Adele, angehalten. Die war wenige Tage vorher aus Berlin zurückgekehrt. Dort hatte sie sich mit dem Grafen Dörrenschlag, der bei den Gardedragonern stand, verlobt.

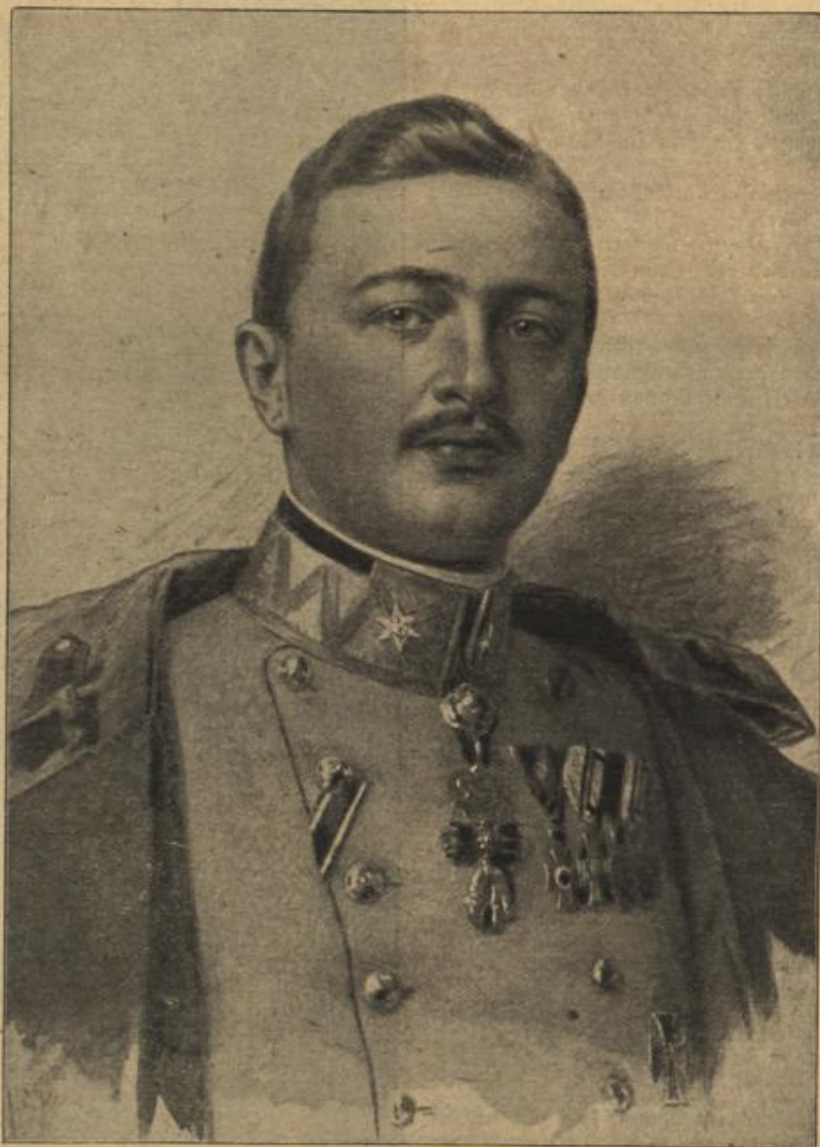
Batlaw war aus allen Wolken gefallen. Er aber hatte ihm sagen müssen: „Ja, mein Bester, von uns hat eben niemand etwas davon bemerkt, daß Sie sich um meine Tochter bemüht haben!“ Da war

Batlaw sofort wieder weggefahren, hatte als Hochzeitsgeschenk eine wundervolle Bronze-statue geschickt und bedauert, der Feier nicht beiwohnen zu können, da er nach Italien zu reisen gedenke.

Die Ehe war nur von kurzer Dauer gewesen, denn bei einem Rennen war Graf Dörrenschlag schwer gestürzt und hatte noch zwei Monate lang qualvoll leiden müssen, bis er seinen inneren Verletzungen erlag. Die kinderlose Witwe kehrte ins Vaterhaus zurück und stand nun hier wie früher dem Haushalte vor, da ihre Mutter schon vor Jahren gestorben war.

Deshalb wurde dem Grafen Solenschwang die Fahrt zu Batlaw so schwer. Aber der hatte, nachdem er ruhig zugehört, nur geantwortet: „Herr Graf, niemand kann aus seiner Haut heraus! Ich mache mir nun einmal nichts aus höfischen Festen und fühle mich in meiner Einsamkeit sehr wohl. Aber wenn Seine Königliche Hoheit geruhen sollte, wieder einmal das Gespräch auf mich zu bringen, wollen Sie dann die Güte haben und meinen untertänigsten Dank zum Ausdruck bringen für das wohlwollende Interesse. Und der gnädigsten Frau Gräfin bitte ich meine angelegentlichsten Empfehlungen zu übermitteln.“ Der alte Herr war dann recht bald wieder weggefahren, froh, den heißen Auftrag erledigt zu haben.

Vor acht Tagen nun hatte die Prinzessin Irmgard, die Nichte des Großherzogs, an seine Tochter geschrieben, die ein paar Jahre mit der Prin-



Karl Franz Joseph, Kaiser von Österreich, König von Ungarn (S. 3).

Phot. Kofel.

zessin in der Residenz erzogen worden war: „Wenn auch das Trauerjahr vorüber ist, so wirst Du Dich doch wohl noch nicht entschließen können, mich zu besuchen. Es ist nun einmal so, bei Hofe reißt der Trubel nicht ab! Ist es aber Deinem Vater recht, besuche ich Dich mit meiner lieben Kanzlow auf einige Tage. Aber bitte, gar keine Umstände.“

Solche Wünsche waren natürlich Befehl, waren eine ehrenvolle Auszeichnung. Mittwoch kam die Prinzessin, für Donnerstag war ein Gartenfest geplant, die Einladungen waren abgesandt. Lange hatte er mit seiner Tochter darüber gesprochen. Batlaw konnte nicht aufgefordert werden, da er sich bei Hofe nicht hatte vorstellen lassen. Nun mußte er auch die Folgen tragen. Und auch Delas wegen war es besser, wenn er nicht kam. Ein abgewiesener Freier, der wieder auftaucht, nachdem die früher Geliebte Witwe geworden — das gab peinliche Augenblicke!

Der Graf legte die Stirn in immer tiefere Falten. Plötzlich stand er auf, nahm den Brief, durchschritt ein paar Zimmer und klopfte an der Türe seiner Tochter an.

Gräfin Dela erhob sich beim Eintritt ihres Vaters. Fast überschlank stand sie da in ihrem duftigen, weißen Morgenkleid, das goldblonde, volle Haar trug sie im Nacken zu einem einfachen Knoten verschlungen, sanft blickten große, blaue Augen aus einem bleichen Gesicht. Es mußte sich um etwas Wichtiges handeln, denn sonst suchte sie ihr Vater um diese Zeit nie auf.

„Eine unangenehme Geschichte, Dela. Batlaw fragt an, ob er zu unserem Gartenfest willkommen sei.“

Eine feine Röte stieg in das bleiche Gesicht der Gräfin. Sie nahm den Brief, den ihr ihr Vater reichte, und überflog die wenigen Zeilen.

„Ja, Papa, was läßt sich da tun? Die Prinzessin liebt es nun einmal nicht, daß ihr eine Liste der einzuladenden Gäste vorgelegt wird. Sie meint, sie lasse sich gern überraschen. Da fände man manchmal unter der Spreu ein Korn. Und wenn Batlaw will, kann er doch sehr interessant sein. Schon daß er anders ist als die übrigen, pflegt auf hohe Herrschaften Eindruck zu machen!“

Ein kurzes Zögern, dann sagte der Graf: „Da werd' ich ihn lieber gleich antelephonieren!“

Die Kapelle des Dragonerregiments spielte im Parke, vor der Freitreppe des Schlosses fuhren Wagen und Automobile vor. Der Sohn des Hauses, Graf Erich Solenschwang, empfing im Waffenrock der Garde dragoner die Gäste.

„Mein Vater wird die Herrschaften im Parke begrüßen und Sie Großherzoglicher Hoheit vorstellen,“ erklärte er.

Es waren an zweihundert Einladungen ergangen. Durch den großen Saal schritten die Gäste zur Veranda, dann die breite Sandsteintreppe hinab zu dem freien, von Rosen eingerahmten Plage, dessen Mitte eine alte Blutbuche beschattete.

Dort stand Prinzessin Irmgard in kostbarem weißem Spitzenkleid, ein paar Rosen im Gürtel. Sie war groß und schlank. Der Hausherr stellte ihr seine Gäste vor. Viele kannte sie von den Hoffestlichkeiten, und für die, die ihr noch fremd waren, fand sie gewandt Anknüpfungspunkte zu einem kurzen Gespräch. Fürstlichkeiten werden erzogen, um immer ein paar freundliche Worte zur Verfügung zu haben. Dann nahm sich die Gräfin Dörrenschlag der Neuangekommenen an, gute Bekannte fanden sich schnell zusammen, man ging durch den Park, machte an den aufgestellten Büfetten halt, trank ein Glas Bowle, eine Tasse Tee; ein paar junge Dragoneroffiziere verrieten, daß nachher getanzt werden solle.

Noch immer stand die Prinzessin mit dem Grafen und ihrer Hofdame Fräulein v. Kanzlow unter der Blutbuche und empfing.

„Das ist ja ein reines Völkerverst,“ sagte sie zum Hausherrn.

Der verbogte sich und erwiderte, da gerade sonst niemand in der Nähe war: „Großherzogliche Hoheit, es lassen sich da schwer Grenzen ziehen.“

Die Prinzessin lachte. „Das glaub' ich wohl!“

In Frack und weißer Binde näherte sich ein eleganter Herr von ungefähr fünfunddreißig Jahren. Das blonde Haupthaar war ganz kurz gehalten, der volle Schnurrbart an den Mundwinkeln abgestuft.

„Großherzogliche Hoheit, der Reichsfreiherr Alfred Batlaw, der letzte seines Stammes.“

Batlaw neigte mit einem kurzen Ruck den Kopf und warf ihn dann zurück in den Nacken. Graue Augen sahen die Prinzessin an — stolze Augen. Da stand ein Herrenmensch.

Die Prinzessin reichte ihm die Hand. Wieder neigte er ein wenig mit kurzem Ruck den Kopf, den Rücken machte er nicht krumm.

„Mein Vater war mit Ihrem Vater befreundet, Herr v. Batlaw.“

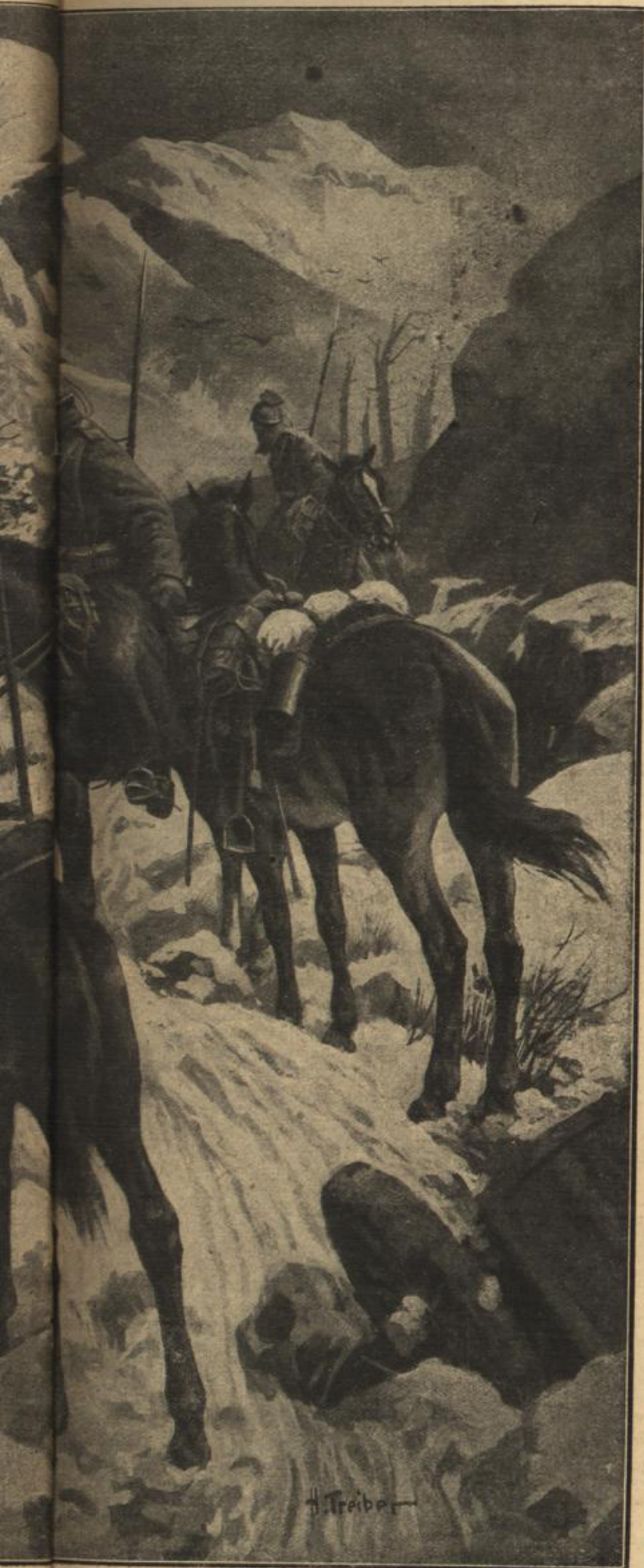
„Zawohl, Großherzogliche Hoheit.“

„Mein Vater hat öfters mir gegenüber bedauert, daß Sie sich in der Residenz gar nicht sehen lassen.“

„Ich verwalte meinen ausgedehnten Besitz selbst, da bleibt wenig Zeit.“



Originalzeichnung von Hans Treiber.



Deutsche Kavalleriepatrouille.

Die Prinzessin lachte. „Es wird Ihnen wohl auch wenig an dem Verkehr in der Residenz liegen.“

„Ich fühle mich in meiner Einsamkeit wohl, und da ich unabhängig bin —“

„Können Sie Beneidenswerter natürlich tun und lassen, was Sie wollen.“

Es kamen noch ein paar verspätete Gäste. Batlaw trat zur Seite und schlenderte durch den Park, drückte hier einem Herrn die Hand, neigte dort kurz vor einer Dame das Haupt, ging weiter, vorbei an den Büfetten, langsam, wie ziellos. Und doch suchte Alfred Batlaw und fand endlich auch die Gräfin Adele Dörrenschlag. Sie stand mit dem Kommandeur der Dragoner und dessen Gattin zusammen. Batlaw war in diesem Regiment Reserveoffizier gewesen, aber er hatte alle Beziehungen abgebrochen, und das hatte man übelgenommen. Er kannte die Herrschaften allerdings zum größten Teile flüchtig. Der Kommandeur und seine Gattin begrüßten ihn sehr kühl, die Gräfin aber reichte ihm die Hand, die er an die Lippen führte.

„Willkommen, Herr v. Batlaw!“ sagte sie.

Er erwiderte nichts, sah der Gräfin nur in die Augen. Ihm schien, als ob eine ganz leichte Röte ihr ins Gesicht schlug, und das fand er begreiflich. „Reifer ist sie geworden, schöner,“ dachte er bei sich. Eine Frau, die zu ihm passen würde. Ihretwegen war er heute gekommen, nur ihretwegen.

Dela Dörrenschlag fühlte sich befangen. Die grauen Augen musterten sie so scharf. Es lag eine Frage in diesen Augen: Ist dir's auch recht, daß ich da bin?

Sie mußte etwas sagen. „Es soll heute getanzt werden. Wissen Sie das schon?“

„Haben Sie noch einen Tanz frei, gnädigste Gräfin?“

Ihre Mundwinkel zuckten. „Aufgefordert wird erst, wenn die Musik im Saale spielt.“

Batlaw verbeugte sich und schlenderte weiter durch den großen Park. Ein schmaler Weg ging zum Ströme hinab, der die Parkmauern bespülte. Ein paar Stufen führten auf die breite Mauerkrone. Er schritt sie hinauf und starrte in das Wasser. Hier wehte ein kühler Luftzug, der tat ihm gut.

Nun war er doch gekommen. Lange hatte er sich's überlegt, ehe er an den Grafen schrieb. Es hatte aber sein müssen, wenn er noch einmal um Dela Dörrenschlags Hand werben wollte. Sonst gab es Gerede, wenn er allein hier vorfuhr. Auf dem Lande wurde nun einmal geklatscht. Also erst einmal mit der großen Herde gekommen — später dann allein. Dann hatte man sich daran gewöhnt, daß er in Grünhag verkehrte.

Über den Grafen hatte er sich geärgert. Warum mußte der bei der Vorstellung betonen: Der Letzte seines Stammes! Als gäbe es eine Verpflichtung für ihn, die Batlaws nicht aussterben zu lassen! — Nun, die gab's ja schließlich auch! Die Batlaws hatten nicht immer eine solche Riesenherrschaft besessen. Jeder hatte es für seine Pflicht gehalten, das Gut zu mehren. Und was wurde nun aus der Herrschaft, wenn er kinderlos starb? Das meiste fiel an den Staat, ein'iges an Verwandte, die den Namen Batlaw nicht führten.

Aber er konnte nur eine hochgemute Frau brauchen, eine Frau, der Batlaw'scher Grund und Boden die Welt bedeutete, die Freude an der Natur hatte, die Einsamkeit liebte.

Die Einsamkeit!

Alfred Batlaw holte tief Atem. War es nun eigentlich ein Fluch, daß er an dem Getriebe da draußen so-aar keine Freude fand, nie gefunden hatte?

Auf seinen Gütern, da stand er seinen Mann. Da war er zäh und umsichtig. Und seine Leute gingen für ihn durchs Feuer. Nie hatte er über Arbeitsmangel zu klagen. Er fühlte mit diesen Leuten und half ihnen mit Rat und Tat. Sie hatten Vertrauen zu ihm. Mit dreißig Jahren hatte er die Herrschaft übernehmen müssen. Noch immer hauste er allein in seinem großen Schlosse Batlaw da oben an den Gebirgshängen, und wenn ihn die Sehnsucht gepackt hatte nach einer weichen Frauenstimme, da hatte er satteln lassen oder war mit der Büchse über der Schulter hinausgewandert in Wald und Berge.

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Karl Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn. — Mitten im Weltkrieg hat sich der Regentenwechsel in Oesterreich-Ungarn vollzogen; daß dies so ohne innere Schwankungen, so ruhig und sicher ging, ist eine Frucht der Lebensarbeit des verstorbenen Kaisers Franz Joseph. Lange Jahre hat er mit aller Kraft sich dafür eingesetzt, aus dem bunten Völkergemisch seiner Reiche eine geschlossene Einheit zu schaffen. Er durfte noch das einmütige Zusammenstehen seiner Völker im Weltkriege schauen. Nun steht wieder ein junger Fürst an der Spitze der Doppelmonarchie. Kaiser Karl war ein Großneffe Franz Josephs; er ist geboren am 17. August 1887 auf dem alten Donauschlusse zu Persenbeug als ältester Sohn des Erzherzogs Otto und der Erzherzogin Maria Theresia, geborenen Prinzessin von Sachsen.

Seine Schulbildung erhielt Erzherzog Karl Franz Joseph nach den Plänen des Obergymnasiums und genoss einen Teil seines Unterrichts in dem altberühmten Gymnasium des Schottenstifts in Wien. Im Jahre 1903 trat er in die Armee ein, juristische und kunsthistorische Studien an der Universität Prag folgten in den Jahren 1906 bis 1908. Im Frühjahr 1909 lernte der Erzherzog die damals kaum siebzehnjährige Prinzessin Rita von Parma kennen und vermählte sich mit ihr am 21. Oktober des gleichen Jahres. So hat die Doppelmonarchie jetzt wieder eine Kaiserin und Königin und einen Kronprinzen, den am 20. November 1912 geborenen Erzherzog Franz Joseph Otto. Bei Kriegsausbruch war Karl Franz Joseph Oberstleutnant in einem Wiener Infanterieregiment und kam zunächst in das Hauptquartier des Oberkommandanten Erzherzog Friedrich. Die Maioffensive gegen die Italiener 1916 führte den Thronfolger auf den Kriegsschauplatz in Südtirol; später führte er eine Armee in Galizien und hatte zuletzt das Kommando in Siebenbürgen. So hatte er seine Truppen und das Kriegshandwerk in eigener Mitarbeit und persönlicher Anschauung kennen gelernt, als ihn das Schicksal zum obersten Kriegsherrn der Heere Österreich-Ungarns berief.



Leben und Treiben auf einer Etappenstraße am Isonzo. Auf den Kraftwagen die flüchtende Bevölkerung. Phot. Ed. Frankl, Berlin-Friedenau.

Damen der Plantagenbesitzer tragen ihn teils als Schmuck, mehr aber noch als Talisman, da man glaubt, daß er böse Mächte von den Besizerinnen fernhält. Die Käfer sind außerordentlich zählebig und dauern bis zu zwei Jahren ohne Nahrung aus. Um sie vor Schädigung zu bewahren, pflegt man sie aber sorgfältig, da das Erdschen des Käfers als üble Vorbedeutung betrachtet wird. [Th. S.]

Ein treuer Rat. — König Karl XII. von Schweden, der bereits mit fünfzehn Jahren auf den Thron kam, ritt einst in Begleitung eines Veters, des Herzogs von Holstein, und einiger anderen Herren seines Gefolges aus. Unterwegs stieß die Gesellschaft auf einen Haufen Bauholz. Der Herzog von Holstein machte dem jungen König den Vorschlag, zu versuchen, ob ihre Pferde wohl über das Hindernis hinwegsetzen könnten. Karl war sofort dazu bereit und wünschte der erste zu sein, der das lähne Wagenstück bestände. Eben wollte er dem Kofse die Sporen geben, als Graf Wachtmeister dem Pferde in die Bügel fiel und den König

mit den Worten zurückdrängte: „Majestät sollten lieber nicht da hinüberreiten.“ Der Herzog von Holstein fuhr ihn zornig an: „Wie können Sie es wagen, dem Könige in seinem Willen hinderlich zu sein?“

Ruhig erwiderte Wachtmeister: „Euer Durchlaucht mögen ruhig das Wagenstück unternehmen, mein König aber soll es nicht tun.“

Außer sich vor Zorn fuhr Holstein den Getreuen an: „Sie scheinen nicht zu wissen, mit wem Sie reden.“

„Das weiß ich recht gut,“ lautete die ruhige Erwiderung, „ich rede mit dem Herzog von Holstein. Aber Durchlaucht werden sich zu erinnern belieben, daß Sie mit dem Räte des Königs, dem Grafen Wachtmeister, reden. Mein König aber kann bei einem solchen lähnen Sprunge das Genick brechen. Vielleicht denken Euer Durchlaucht dann König von Schweden zu werden. Das soll aber so rasch nicht geschehen, solange ich Hans Wachtmeister heiße.“

Da wendete der König sein Roß, klopfte dem Alten auf die Schulter und sagte: „Nein, lieber Alter, ich werde den Sprung nicht machen.“ [A. Sch.]

Mannigfaltiges.

Käfer als Schmuck. — Der Brauch, schönfarbige Käfer als Schmuck zu verwenden, ist ziemlich weit verbreitet, wenn auch Südamerika das Hauptgebiet dieser eigenartigen Liebhaberei ist. Im Logoland in Afrika kommt zur Regenzeit auf den blühenden Sträuchern ein smaragdgrüner Blatthornkäfer vor, der in Gold gefaßt und von den Häuptlingsfrauen als Brosche getragen wird. Die Eingeborenen auf Ceylon benützen die Flügeldecken eines rot schillernden Prachtkäfers zur Verzierung ihrer kunstvoll gearbeiteten Decken. In Südfrankreich wird ein hellblau schimmernder Laubkäfer von den Landleuten gesammelt. Die Frauen stecken den toten Käfer an Nadeln ins Haar. Vor Jahren trugen ihn auch unsere Damen auf den Blumen ihrer Hüte. Der Käfer wurde übrigens aus Frankreich nach Batavia, Port Said und Bombay ausgeführt und hier den Fremden als seltenes Prachtstück für teures Geld verkauft.

Die Kafferbäume Brasiliens bewohnt der Brasillkäfer, dessen harte, grünmetallisch schimmernde Flügeldecken in Gold gefaßt als Manschettenknöpfe und Busennadeln, an Hutnadeln und Armbändern getragen werden. In Ecuador verfertigen die Jivaroindianer aus den Flügeldecken eines Rosenkäfers Halsbänder und Ohrenschnur. Das gleiche geschieht mit den Flügeldecken des Riesenprachtkäfers, der fünf bis sechs Zentimeter lang wird. Seine Flügeldecken sind kupferigrot, grün umsäumt und gelb bestäubt. Ihre Härte ist so groß, daß die aus ihnen hergestellten Halsketten beim Laufen oder Tanzen einen metallischen Klang von sich geben. Die Eingeborenen nähen auch die durchbohrten Flügeldecken als Schmuckstücke auf ihre Mäntel. Die tief schwarzen, mit Reihen von goldgrünen Grübchen besetzten Flügel des Juwelenkäfers läßt man in Brasilien wie wirkliche Edelsteine fassen.

Als lebenden Brillanten benützt man in Westindien den Cucujo, einen Schnellkäfer. Er besitzt am Rückenschild auf beiden Seiten blasige Aufreibungen, die, solange der Käfer lebt, grüngelb leuchten. Da seine Leuchtkraft mit dem Tode erlischt, hält man ihn in kleinen Drahtkäfigen, füttert ihn mit Zuckerrosenscheiben und badet ihn täglich mehrmals. Will man ihn benützen, so wird er in kleine Züllbeutel gesteckt und nun zwischen Blumen, die aus Kolibrifedern angefertigt sind, als Kopfschmuck getragen.

Eine sehr eigenartige Verwendung findet endlich in Mittelamerika ein Schwarzkäfer. Der Käfer schimmert zu Lebzeiten goldig. Er wird an einem goldenen Ketten befestigt, das vom Halsband herabhängt. Die jungen

Magische Quadrate.

A	A	A	E	E	E	A	E	I
E	E	R	E	I	I	I	M	M
R	V	W	L	S	S	R	S	S

Die Buchstaben in vorstehenden drei Quadraten sollen so geordnet werden, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben. Die in die Kästchen umwandeten Felder zu liehen kommenden Buchstaben nennen dann eine herrliche Gottesgabe.

Auflösung folgt in Nr. 2.

Auflösung von Nr. 52, Jahrgang 1916:

des Silberrätsels: Teetessel.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortlicher Redakteur: Karl Theodor Senger in Stuttgart. Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.